



Ascher Mundbrief



Folge 7

Juli 1981

31. Jahrgang

Wertvolles Gut: Unsere Mundart

Eine interessante Untersuchung

Vorbemerkung: Dies ist die vierte Folge unserer Serie „Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth“. Da sie aber den ganzen ehemaligen Bezirk (Kreis) Asch betrifft und eine gründliche Befassung mit den Besonderheiten unserer gesamten heimatlichen Mundart beinhaltet, haben wir sie mit einem darauf hindeutenden Titel versehen und ihrer Bedeutung wegen an diesen für alle Leser gültigen Platz gestellt.

Der Verfasser Dr. Herbert Braun beginnt diesen vierten Teil seiner Serie folgendermaßen:

Löiwa Wernerschreitha u üwricha
Landsleit!

Diats werds scha bal sogn: kinnt er denn mit seina Schreiwarei imma nu niat weiter! Wenn brennga se denn amal wos van Dorf u van Leitn selwa?

Owa sua gschwind gähnt des niat. Ich ho holt denkt, döi Gschicht sölltn aa fremma Leit lesn kinna, daan se amal wos va uus Aschern lernan! Derstwegn mou vanäi allerdahand assn imme gredt wer(d)n. Heit kinnt die Sprüch droa — des is amend as schwaarsta Zeich. Also, eus nãun annern. Wenn des imme is, nãu fleckts besser!

UNSERE MUNDART

In Wernersreuth und im ganzen Ascher Bezirk wurde grundsätzlich egerländisch, im weiteren Sinne nordbairisch gesprochen. Dieses Nordbairische fällt allgemein auf durch seine Zwie-laute (Brouder = Bruder, Bröh = Brüche, Breama = Bremse (Insekt), Biat = (Feder-)Bett, Boa = Beine usw. Überall wo „Brouder“ gesagt wird, fühlt sich des Egerländers Ohr noch angeheimelt, und damit läßt sich die Ausdehnung des Nordbairischen veranschaulichen (siehe Karte). Südwestlich hat es sich bis über Regensburg und Nürnberg ausgebreitet; nach Osten hin übersteigt seine Grenze den Böhmerwald, trennt das



Deutsche vom Tschechischen, verläuft nordwärts hinter Karlsbad vorbei und dann schnurgerade nach Westen über Adorf zu seinem nordwestlichen Eckfeiler, dem Ascher Bezirk.

Die Wernersreuther haben die altehrwürdige Mundart konsequent bewahrt. Man kann hier nur einige Beispiele geben.

Viele Ausdrücke bestechen durch ihr knappes Wortmaterial. „Tou de niat oo“ („Tu dich nicht ab“) wird dem Außenstehenden nur verständlich, wenn er erfährt, daß „sich ootãu“ „sich sorgen“ heißt. „Der is af saa Kiid“ bedeutet „der liebt sein Kind“. „Verkumma“ heißt: „gut miteinander auskommen“, „bakumma“ heißt: „anwachsen, gedeihen“.

Aber es gibt auch eine reiche Bildersprache, die Vergleiche wie „zauprassldür“, „tropfawascherlnoß“, „feierbäis“ hervorbringt.

Ausrufe der Verwunderung werden ins Gespräch eingestreut, um zum Weiterreden zu ermuntern. „No häias“ (Na hör es), „glaa scha“ (glaube es schon), „no gäh nea“, drückt Erstaunen aus. Man war dankbar in vergangenen Zeiten, wenn man eine „Oasprüch“ bekam: man begegnete einander, blieb stehen und tauschte ein paar Worte aus, die oft zu einem längeren Verweilen führten.

Feierliche Wörter, sonst nur noch aus der Dichtung bekannt, wie „Haupt“, „Zähre“, „Neige“, werden alltäglich gebraucht in Wörtern wie „Krauthauptlein“ (Krauthauptlein, Kohlkopf), „Zaa(r)“, „Neucherl“ (Rest im Glas).

Manche Namen kommen mit den veralteten Gegenständen außer Gebrauch, wie „Drischl“ (Dreschflegel), „Viascheitl“ (Querscheit für Zugtiere), „Scheiergros“ (Schachtelhalm), „Mangknipfl“ (Plättrolle); oder sie werden durch modernere Ausdrücke ersetzt, wie bei „Treaml“ (Deckenbalken), „Kulwouz“ (Kaulquappe) — die beiden letzten nur noch als Schimpfname gebräuchlich. Für „Schniling“ (Schnittlauch) kann man noch hie und da „Weeterling“

hören, statt „Zindhölzl“ wird noch öfter „Reißhölzl“ gesagt.

Genug! Als Fundgruben für die Ascher Mundart verdienen Erwähnung nicht nur die Zusammenstellung von Ernst Gemeinhardt im Heimatbuch, sondern vor allem das Wörterbuch „Unser Wortschatz“ von Hermann Braun und (natürlich) der Rundbrief.

Freilich sind besonders prägnante Ausdrücke im Ascher Bezirk nicht mehr überall, besonders in der Stadt nicht, üblich gewesen. Das Standardwerk über die „Ascher Mundart“, die Dissertation von Adolf Gütter (Freiburg 1959), bezeichnet als „Ascherisch“ manchmal Formen, die mir eher schriftsprachlich vorkommen, wie z. B. „Baum“, wofür doch wohl überall in Wirklichkeit „Baam“ gesprochen wurde (so auch im Rb. 25. 7. 53, S. 5), oder „Kamm“, das doch „Kämmer“ lautete (oder „Koab“ = Hahnenkamm). Ebenso hieß es nicht „Laub“, denn ich erinnere mich eines Kinderverses, der lautete:

Schläutfeecher, gack, gack, gack,
häust daa Kappl vulla Laab!

Aber gleichviel — jegliche Spielart, unseres archaischen Dialekts erzeugt unter Landsleuten das Gefühl des Einverständnisses, das alle daheim und in der Fremde verbindet. Unsere gemeinsamen Einstellungen wurden durch ihn geprägt von Kindsbeinen an, unsere Identität bestimmt, unser Denken beflügelt.

Da diese Mundart außerordentlich von der Schriftsprache abweicht, wuchs jeder Ascher gewissermaßen zweisprachig auf — mit großem Gewinn! Denn je weiter Dialekt und Hochsprache auseinanderklaffen, umso reiner wird beides erlernt. (Wie geriet ich in der ersten Schulklasse ins Schwitzen, als ich erklären wollte, zwei Striche gehörten „gnächter“ zusammen).

Freilich untergräbt das Sozialprestige der Schriftsprache überall die Dialekte. Wo sich eine dörfliche Gemeinschaft zu einer mehr städtischen „geschichteten“ Gesellschaft wandelt, da möchte die gesprochene Sprache nebenbei auch den gesellschaftlichen Rang anzeigen. Da will mancher mit dem „Reden nach der Schrift“ höheren Stand beweisen; ein anderer wiederum kehrt trotzig das Bodenständige hervor. Für ihn wirkt das Fortschrittliche eingebildet, für den andern das Beharren „gschert“ (wie der Münchner sagen würde).

Aus eigenem Erleben kann ich diese Spannung beschreiben. Meine Tante aus Niederreuth bemühte sich, in unserem Haus eine „feinere“ Aussprache einzuführen. Anstößig war ihr das dumpfe

„Möll“, es habe „Mehl“ zu heißen! Auch bekämpfte sie das vokalisierte „l“ in „Milla“ (die Ausspracheregeln sind in dem Scherzwort „Flzbrlln“ enthalten); schöner sei „Milla“ (wie es Gütter für Asch angibt), oder noch besser „Müller“. Mein Vater aber machte sich lustig über die feine Schwägerin und redete zu ihrem Entsetzen von „Pu(d)lmutz“ (Pudelmütze), „Gattahuasnan“ (Unterhosen) und „Kräuielstauan“ (Gestrüpp, eigentlich Wacholder). Seine Mutter rief er mit dem zu seiner Jugend auf dem Lumperhau noch üblichen „Mouder“. Diese regelrechte Lautung war aber weithin schon dem modischen „Mutter“ gewichen, so daß „Mouder“ bei uns die Bedeutung „Großmutter“ bekam (Die Urgroßmutter hieß „d'alt Mouder“). Als ich einmal meine Mutter „Mouder“ rief, drohte sie mir prompt mit einer Mauschelle.

Aber solche kleinen — vor allem weiblichen — Eitelkeiten haben im ganzen wenig ausgerichtet, und die Mundart blieb, wie sie war. Die eingefleischte Bescheidenheit verlangte vom Ascher, daß er sich selber treu blieb. „Der Spott seiner Mitbürger wäre ihm sicher gewesen, wenn nicht sogar der Verlust an Sympathie, da man ihm die (hochdeutsche) Redeweise sicher als Überheblichkeit angekreidet hätte“ (Pilmeyer). Der Überhebliche, der doch irgendwann ausrutschen mußte, wurde mit dem Spruch bespöttelt: „Bin ich die Stiege hinaufgegangen — u iwan Buan hinte-gläutsch“.

Andererseits gab es freilich in der Bezirkshauptstadt Asch „zwischen der Mundart und der Hochsprache das „Neu-Ascherische“, auch Honoratioren-Deutsch oder Ascher Hochdeutsch genannt. Es war die übliche Umgangssprache der mittleren und oberen Schichten und wurde auch gegenüber Fremden und etwas Höherstehenden angewendet“ (Gemeinhardt). Merkwürdigerweise glaubt Gütter, dieses Ascher Hochdeutsch sei als Abwehr dagegen entstanden, daß vom Egerland zugezogene Industriearbeiter ein besonders breites Egerländisch mitbrachten. Er schreibt: „Die jüngere Generation der gebildeten Oberschicht wich diesem südlichen Einfluß insofern aus, indem sie eine Umgangssprache entwickelte, die die größten dialektischen Merkmale meidet“ (S. 110). Ich meine dagegen darlegen zu können (in einem gesonderten Artikel), daß es die waschechten Kern-Ascherischen Klänge waren, wie sie auf den umliegenden Dörfern erhalten sind, denen ausgewichen wurde. Wenn z. B. Karl Geyer in seinen „Alt-Ascher Erinnerungen“ „in da Finsta“, „in da Stua-finsta“ sagt (Rb. 14. 11. 53), statt „Finsternis“, so benutzt er das bodenständige Kern-Ascherische, wie es auch in Wernersreuth üblich war.

„In da Finsta“ sagen die älteren Wernersreuther, „Zeiting“ statt „Zeitung“, „Feierfalk“ statt „Schmetterling“. So wird im abgeschlossenen Elstertalkessel, vielleicht auch durch den Eigenwillen seiner Bewohner, recht hartnäckig an alten Formen festgehalten. Beispielsweise war auch das Wort „Lippe“ lange nicht in Gebrauch. Denn es ist eine

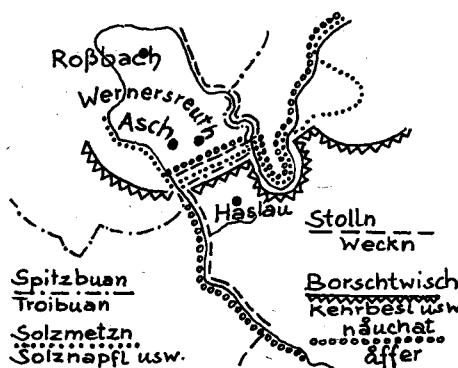
erst durch Luther eingeführte Neuerung, ein niederdeutsches Wort (wie das „pp“ beweist: Niederdeutsche sagen „Kopp“). Das bairische Wort hieß „Lefze“, das man heute nur noch bei Jagdtieren verwendet. Die ältere Wernersreuther Generation hielt aber daran fest und verdeutlichte es durch vorangestelltes „Maul“, so daß „Maal-lessn“ gesagt wurde.

Das Wernersreutherische als Kronzeuge für die Mundart im Ascher Bezirk

Zwar rüttelt nicht nur von „oben“, vom Hochdeutschen her, der Wind der Veränderung an der Mundart. Theoretisch kann er auch sozusagen von der Seite her die Wörter und Klänge benachbarter Landstriche hereinwehen. Aus zwei Windrichtungen könnte man sich bei uns solchen nachbarlichen Einfluß vorstellen: von Westen her aus dem Frankenland und von Süden aus dem Egerland. (Daß aber in Wirklichkeit fast nichts „eingeflossen“ ist, sondern alles aus gemeinsamer Wurzel auf unserem eigenem Feld gewachsen ist, werde ich beweisen.)

Zunächst muß aber festgestellt werden: Der Kamm der Wasserscheide trennt tatsächlich zwei Spielarten unserer Heimatmundart: das Kern-Ascherische im Norden (mit der Variante des Roßbacherischen) vom Kern-Egerischen im Süden. (Genau genommen verläuft die Trennlinie teilweise noch etwas südlich davon, entlang der ehemaligen Bezirksgrenze vor dem Anschluß des Haslauer Landes im Jahre 1848). Jedem Landsmann ist der auffälligste Unterschied bekannt: Die Leute des Haslauer Gebiets „rian durch d' Nosn“, sie nasalieren auf egerische Art die Wörter, aus denen ein „n“ ausgefallen ist („heint scheint da Måun sua schäin“). Sogar Wörter, deren „n“ noch erhalten ist, entgehen dem Weg durch die Nase nicht. Auch im Wortschatz gibt es auffällige Unterschiede. Konfessionellem Gegensatz entspricht nördliches „Gottsacker“, südliches „Freithuaf“. Dem nördlichen „Spitzbuan“, „Borschtwiisch“, „Troochkorb“, „Schei“, „Häng“, „Stolln“ stehen im Süden gegenüber „Troibuan“, „Kehrbesl“, „Buglkorb“, „Stodl“, „Gschirroama“, „Weckn“. Für „noch nicht“ sagt man im Norden „neune“, im Süden „nu neat“.

Hermann Braun hat seit den dreißiger Jahren Erhebungen angestellt und daraus aufschlußreiche Kartenbilder zu der „Kapellenberg-Wartberg-Barriere“, wie er die Trennlinie nennt, hergestellt:



Man erkennt, wie sich die unterschiedlich verlaufenden Grenzlinien im Ascher Bezirk zusammennähern, um gebündelt entlang der „Wasserscheide“ ihn zu überqueren.

Aber als ich die Wernersreuther Mundart danebenhielt, mußte ich alsbald feststellen, daß diese „Grenze allerhöchsten Grades“ (Hermann Braun) hier anscheinend eine Lücke hatte. Für obige Karte habe ich noch Wörter aus gesucht, deren Verteilung stimmt; in Wernersreuth sagt man tatsächlich „Spitzbuan“, „Solzmetzn“, „Stolln“, „Borschtwiisch“. Aber schon bei dem „affer“ stimmt der Grenzverlauf nicht. Bei älteren Wernersreuthern ist neben dem „näuchat“ durchaus noch das „affer“ (auch „aff“, „affert“, nachher, dann) üblich, das doch den Stadt-Aschern geradezu als kern-egerländische Kennmarke gilt. Zahlreich sind andere Wernersreuther Übereinstimmungen mit dem südlichen Bezirk. Während Gütter für Asch „Schoul“, „Keil“, „faul“, „mächte“ angibt, geht Wernersreuth mit dem Egerischen zusammen und sagt „Schöll“, „Kaal“, „faal“, „mächte“. Die Zimmerdecke hieß bei alten Wernersreuthern wie im Süden „Iwaliach“ („Überlege“). Wie bei Haslau oder Selb sagen wir „Hoama“ für das Werkzeug, das in Asch (nach Gütter) „Hammer“ (dunkles „a“) ausgesprochen wird. Wie südlich der Wasserscheide sagen wir „Rechastangl“ statt „Rochast(i)l“, „Euaschwammala“ statt „Gelwa Schwammala“.

Anfangs glaubte ich, solche egerischen Klänge wären vom Süden her über den Waldkamm nach Wernersreuth geweht worden — durch Verkehr, Heiraten oder Nachahmung. Folglich war ich schon nahe daran, unsere Dorfmundart als „egerisch beeinflusstes Ascherisch“ zu charakterisieren. Die Anrainerschaft unserer Gemeindefluren an den „Süden“ hätte das auch glaublich erscheinen lassen können (obzwar der breite hochgelegene Waldgürtel tatsächlich wenig Berührungen erlaubte).

Aber dann fiel mir auf, daß in Wernersreuth auch viele Ausdrücke erhalten sind, die als typisch Roßbacherisch gelten; z. B. „ingagn“ (entgegen), „dåu leits“ (da liegt es), „hålsare“ (heiser, Roßbach holsari), „faalgat“ (Faulheit). Roßbach aber liegt weit ab, da konnte es mit nachbarlichem Einfluß nicht weit her sein: offensichtlich war überhaupt wenig „Seitenwind“ in unserer Sprachlandschaft.

Zweitens entdeckte ich, daß die scheinbar egerischen Besonderheiten auch weiter nördlich verbreitet waren, nicht nur in Oberreuth, auch in Niederreuth und Steinpöhl, und zwar von alters her. Ich gebe zunächst zwei Beispiele.

„affer / näuchert“

„In der Ascher Mundart gibt es dieses Wort [affer] überhaupt nicht“, meint Gemeinhardt im Heimatbuch, und Güt-

Wortkarte zum Grenzverlauf zwischen einigen „nördlichen“ und „südlichen“ Eigenheiten im Ascher Bezirk (nach Hermann Braun)

ter schreibt ähnlich: „Ein für das ganze Egerländische so charakteristisches Wort wie ‚affer‘ = nachher ist hier (im Ascher Umkreis) nicht gebräuchlich“ (S. 109).

Doch vieles deutet darauf hin, daß dieses Wort außer in Wernersreuth früher auch anderwärts im Norden verbreitet war. Von Herbert Hofmann erfahren wir (Rb. 30. 5. 53): „Ich habe noch von alten Oberreuthern das typisch egerländer Wort ‚affer‘ gehört.“

Und Theodor Christianus berichtet (Rb. Dez. 64), daß seine Tante Lisl folgende Verse aus früher Zeit (!) aufschrieb, die ausdrücklich in „Mundart mit Steinpöhler Akzent“ erklingen:

Meu(d)l mit der Buttn
blei a bißl stäih,
läu de a weng druckn,
koast glei wieder gäih.
Na, na, na, des gäiht niat,
howe ja koa Zeit,
wenn i sua spat heumkumm,
a ffer schimpfm meina Leit.

„neks / niks“

Auch für dieses Paar gilt gewöhnlich die Ansicht, daß „neks“ (zusammen mit „niat“) nördlich davon gesprochen werde. Gütter: „Das Ascher Ländchen, in dem ‚nix‘ (für ‚nex‘) gilt, steht hier deutlich mit dem angrenzenden Ostfränkischen um Rehauf/Hof“ (S. 106).

Aber in Wernersreuth ist bei den Älteren „neks“ erhalten geblieben. Der Gowers dichtet (im Rb. Weihnachten 1964):

As nützt neks, wer sich örchert,
nützt neks, wea kritasiert ...
und im Rb. vom 14. 8. 1965:

Kurz erzählt

PERSÖNLICHES

In Bermbach/Hessen starb am 12. Juni im Alter von 64 Jahren der Präsident der SL-Bundesversammlung Dr. Franz Ohmann. Er leitete auch die Landesgruppe Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, war Mitglied des Sudetendeutschen Rates, Inhaber des SL-Ehrenbriefs und anderer hoher Auszeichnungen. Am Amtsgericht Wiesbaden setzte er sich beruflich als Richter mit großer Hingabe ein. Seine Bestattung am 17. Juni gestaltete sich zu einer würdigen Trauer-Kundgebung, an der u. a. MdB Alfred Dreger, Hessens CDU-Vorsitzender, und der Vizepräsident der SL-Bundesversammlung, Staatsminister a. D. Walter Stain teilnahmen. Die Trauerrede hielt Min.-Rat Egerter, der SL-Beauftragte für den kurz zuvor abgehaltenen Sudetendeutschen Tag, an dem Dr. Ohmann zum erstenmal seit 32 Jahren wegen seiner Erkrankung nicht mehr teilnehmen konnte.

✱

Im Aprilheft 1980 befaßten wir uns zu wiederholtem Male mit Frau Gertrud Roberts geb. Künzel, der bekanntesten Cembalo-Virtuosin der Vereinigten Staaten, wohnhaft in Honolulu auf Hawaii, Tochter des in Asch geborenen Brauerereibesitzers Gustav Künzel und Enkelin des einstigen Ascher Stadtarztes Dr. Klötzer. Nun erreicht uns ein Erinnerungsschreiben des im letzten Rundbrief erwähnten, in Asch gebore-

Gsundheit und a langs Lebmn,
nex Schänners kennts gebm.

In diesem Fall bestätigt die Sprachwissenschaft übrigens unabhängig von unserer Erkenntnis, daß früher im ganzen Ascher Norden „neks“ gesagt wurde; diese Form wurde nur durch das „schriftsprachlicher“ klingende „niks“ hier zurückgedrängt. Die ältere Generation von Wernersreuth und sicher auch anderswo hat sie aber bewahrt. Die in verwöhnteren Ohren vielleicht „deftig“ klingenden Formen sind also im Norden ursprünglich bodenständig. Weder aus der Roßbacher noch aus der Haslau-Egerer Richtung hat ein „Seitenwind“ diese Klänge hereingeweht, sondern sie sind ein dem ganzen Bezirk gemeinsames sprachliches Urgestein, das, mancherorts vom Kulturboden der Schriftsprache überzogen, in Wernersreuth (und anderen Dörfern) noch offen zutage tritt. (Gowers: „Mia Altn kinna neks droa ändern, lebmn ma halt sua fortschrittlich weiter“, Rb. 10. 1. 1953) So kann das Wernersreutherische zum Kronzeugen dienen, daß das Kern-Ascherische früher, gemeinsam mit dem Haslauer Kreis, mehr „egerisch“ geklungen hat, als es in der städtischen Abmilderung erscheint.

Diese gemeinsame Grundschrift muß, da sie alt ist, schon von den ersten nordbairischen Siedlern mitgebracht worden sein, die um das 12. Jahrhundert in ihrer Masse aus der Waldsässener Gegend bis ins Vogtland vor Schöneck vordrangen.

(Fortsetzung folgt unter der „alten“ Überschrift)

nen Komponisten Dr. Karl M. Komma, jetzt in Reutlingen, Walter-Rathenaustraße 6. Im entnehmen wir: „Gertrud Roberts – für uns Ascher Trudi Künzel – besuchte um 1930 Asch und eroberte sich die Herzen im Sturm. Sie und ich traten zusammen in der Turnhalle beim Zwanzig-Jahr-Jubiläum des Ascher Gymnasiums auf.“ Frau Roberts brachte dem damaligen Gymnasiasten Komma die Grundzüge des Jazz-Klavierspiels bei, die er so beschreibt: „Jene tollen Dezimengriffe in der linken Hand, den Swing, das Rubato des 20. Jahrhunderts... Es entwickelte sich eine vergnügte, musikalisch quicklebende Freundschaft, die da erblühte und über die Jahre hielt.“ Dann verbreitet sich Dr. Komma über Wert und Gehalt der vom Rundbrief im erwähnten April-Heft 1980 bereits vorgestellten Schallplatte, die Frau Roberts als Instrumental-Künstlerin und auch als Komponistin erkennen läßt. Eine Suite ihrer auf der Schallplatte festgehaltenen Kompositionen ist „Zwölf Gärten“ gewidmet. Hierzu schreibt Dr. Komma: „Bei diesen Gartenstücken mußte ich innig an Precy Graingers ‚Country Gardens‘ denken, die Trudi Künzel, d. h. Madame Roberts mir vor einem halben Jahrhundert in Asch beibrachte. Es war an einem Nachmittag, dessen schönster Inhalt mir Gymnasiasten außer der verehrten Dame ein von ihr zubereiteter Fruchtsalat mit Sahne war.

Und deshalb hieß unsere gemeinsame Komposition, die wir in der Turnhalle konzertant aufführten, eben ‚Fruit salat‘. Es ist erfreulich, wenn ab und zu von einer Frau widerlegt wird, was altes Vorurteil der Männer zu sein scheint: ‚Frauen können nicht komponieren!‘ Hier hat eine Ascherin ganz beachtlich komponiert und es ausgezeichnet interpretiert“. (Womit Karl M. Komma die erwähnte neue Roberts-Schallplatte meint).

✱

Frau Johanna Gressel in Salzburg, Tauxgasse 29, Tochter der 1974 verstorbenen Ascher Industriellen Alice Hering-Fischer, ist eine engagierte Vogelwelt-Forscherin. Wir berichteten darüber unter „Ascherin“ entdeckte seltenen Vogel“ im August-September-Doppelheft 1978. Nunmehr wurde ihr als erster überhaupt die Medaille verliehen, die zum Gedenken an den im Vorjahr verstorbenen Kommerzialrat Erich Kastner aus Graz, eine für die österreichische Vogelschutz-Bewegung hochtendante Persönlichkeit, gestiftet wurde. Frau Gressel wurde das Ehrenzeichen kürzlich auf einer Tagung des internationalen „Working Group of European Bird Protection Society“ (WEBPS) überreicht. Auch wurden sie und ein Grazer Ornithologe als Vertreter Österreichs zu dieser Organisation delegiert.

✱

Der bekannte Schriftsteller Hugo Scholz mit dem Ehrennamen „sudetendeutscher Rosegger“ wird am 27. Juli in Seegen/Allgäu 85 Jahre alt. Er stammt aus dem Ulrichshof im Braunauer Ländchen. Nach dem Braunauer Stiftsgymnasium besuchte er die landwirtschaftliche Fachschule im nahen Großdorf, wurde im ersten Weltkrieg verwundet und bestellte dann bis zur Vertreibung den väterlichen Hof. Daneben erwies er sich in zahlreichen Schriften als ein Hüter und Pfleger der bäuerlichen Überlieferung. Sie kamen in weit mehr als einer halben Million Exemplaren auf den Büchermarkt. Zu Romanen wie „Der versunkene Pflug“ (1925) kamen Schauspiele wie „Hof ohne Erben“ (1930). Weite Verbreitung fanden auch seine biographischen Romane: „Heilende Wasser“ (1957), die Lebensgeschichte des aus Gräfenberg bei Freiwaldau stammenden Naturarztes Vinzenz Prießnitz, „Herr seiner Welt“ (1961), das Schaffen des aus Maffersdorf bei Reichenberg gebürtigen Autokonstruktors Ferdinand Porsche, und „Zuflucht bei Johann Schroth“ (1937), das Lebensbild des Bauernsohnes aus dem Altvatergebirge, der in Nieder-Lindewiese ein Pionier der Naturheilkunde war.

✱

Für den Ascher Kaufmannssohn Prof. Dr. Ing. Walter Wunderlich, geboren am 25. Juli 1931, also eben 50 Jahre alt, beendeten der Ausgang des Krieges und die Vertreibung zunächst die Schulausbildung. In Hessen und dann in Hildesheim betrieb er von 1946 an das Maurerhandwerk als Lehrling und als Geselle. Aber nebenher besuchte er in Hildesheim die Abendoberschule und machte 1952 extern das Abitur. 1952–1958 studierte er an der Technischen Hochschule Hannover das Bauingenieur-

wesen, schloß es als Diplomingenieur ab und betätigte sich in den folgenden drei Jahren beim Entwerfen von Brücken. 1961–1966 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Stahlbau der Technischen Universität Hannover, promovierte er 1966 mit Auszeichnung zum Dr.-Ing. Bis 1970 war er dann am Institut für Statik der Technischen Universität Braunschweig tätig, habilitierte sich dort auch 1969 und wurde 1972 zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. Nach einem Gastaufenthalt an der Universität von Kalifornien in Berkeley wurde er 1972 zum ordentlichen Professor für konstruktiven Ingenieurbau an der Ruhr-Universität Bochum berufen. Er ist Mitglied internationaler und nationaler wissenschaftlicher Vereinigungen und Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Berechnungsmethode und des Tragverhaltens von Baukonstruktionen sowie der Strukturmechanik.

★

Der nur 23 000 Einwohner zählende Kleinstaat Liechtenstein zwischen Österreich und der Schweiz hat seit 1938 den Fürsten Franz Joseph II. zum Staatsoberhaupt. Dieser war aber auch Herzog von Troppau und Jägerndorf. Als Sohn des Prinzen Aloys von und zu Liechtenstein und der Erzherzogin Elisabeth Amalie von Österreich am 15. August 1906 auf Schloß Frauenthal in der Steiermark geboren, jetzt also 75 Jahre alt, ist er ein Großneffe des Kaisers Franz Joseph von Österreich-Ungarn. 1911 übersiedelte er mit seinen Eltern nach Ullersdorf in Nordmähren, wo er die Volksschule besuchte. In Wien bildete er sich zum Forstingenieur aus. Schloß Ullersdorf blieb aber sein ständiger Wohnsitz bis 1938, als er die Regierung des Fürstentums übernahm. Die Bürger verehren ihn schon lange als Landesvater; hat er doch das Staatsschiff heil durch die Klippen des Weltkrieges gesteuert. Der 15. August ist daher auch der jährliche Fest- und Freudentag des kleinen Landes. Fürst Franz Joseph II. von und zu Liechtenstein hat sich nie gescheut, sich zu den Sudetendeutschen zu bekennen. Er nahm und nimmt nicht nur an den Sudetendeutschen Tagen teil, sondern auch an den Bundestreffen der Südmährer in Geislingen, der Patenstadt von Vaduz in Liechtenstein, und an denen von Bamberg, der Patenstadt für Troppau. Schon Rudolf Lodgman von Auen verlieh ihm den Ehrenbrief, die höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, und 1963 überreichte ihm ihr Sprecher Hans Christoph Seebohm den europäischen Karls-Preis.

★

Fritz Geipel, Sohn des 1963 verstorbenen Installationsinhaber Hans Geipel aus der Steingasse 52 (Roglersches Geschäftshaus) in Asch, war neun Jahre lang Gemeinderat in Thiersheim, dem heutigen Wohnsitz der Familie Geipel. Nach einer schweren Operation stellte er jetzt dieses Amt zur Verfügung und wurde vor versammeltem Gemeinderat durch Bürgermeister Reul unter Überreichung des Ehrentellers der Gemeinde verabschiedet. Auch die Fraktionsvorsitzenden von CSU, der er angehört, und

der SPD dankten dem scheidenden Gemeinderat für seine stets sachbezogene und faire Arbeit. Das „Selber Tagblatt“ brachte ein Bild des Geehrten.

„DAS ASCHER LÄNDCHEN UM DIE JAHRHUNDERTWENDE“

Starkes Interesse an geplantem Bild-Band

Über den in Arbeit befindlichen Bildband wurde bereits im Ascher Rundbrief vom Mai 1981 berichtet. Die Ankündigung brachte eine erfreuliche Resonanz. Das große Interesse unserer Landsleute bestärkte die Herausgeber, die Idee bald in die Tat umzusetzen. Nachdem nun nach langen Vorarbeiten die Bildvorlagen beschafft, sortiert und die Texte abgeschlossen werden konnten, begann die Druckerei mit den Vorbereitungen zum Druck.

Der Bildband, der uns in die alte Zeit zurückversetzt und viele vertraute Örtlichkeiten unserer Ascher Heimat vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen läßt, wird zum Weihnachtsfest 1981 ausgeliefert. Die Motive wurden aus einem Bestand von rund 250 alten, teils sehr seltenen Ansichtskarten ausgewählt. Mehrere Landsleute konnten dabei mit Leihgaben helfen. Das Buch im Querformat 15 x 21 cm trägt den Titel: „Das Ascher Ländchen um die Jahrhundertwende — Ein Bilderbuch nach alten Ansichtskarten“ und bringt auf 168 Seiten 174 Abbildungen (davon 30 in Farbe). Die Auflage beschränkt sich je nach den eingehenden Vorbestellungen auf 1000 oder 1500 Stück. Der Preis ließ sich, trotz der hohen Bruttokosten und ohne einen Gewinn, erfreulich niedrig halten und auf 39,50 DM festsetzen.

Für den böhmischen Raum ist eine derartige Zusammenstellung von Motiven nach „Correspondenzkarten“ der Jahrhundertwende nur für Prag bekannt. Hoffentlich honorieren unsere Landsleute die Initiative für ein vergleichbares Asch-Buch. Wir würden uns freuen, wenn recht viele Bestellungen das Vorhaben unterstützen würden.

Bitte bestellen Sie rasch! Sichern Sie sich Ihr Exemplar! Bedenken Sie, daß sich das „Bilderbuch“ auch ideal als Geschenk für alte und junge Landsleute eignet! Bitte werben Sie auch in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis für die Ausgabe.

Bestellungen an: Archiv des Kreises Asch, Sitz Selb/Erkersreuth, Wichernstraße 10, 8672 Selb 4, Tel. 09287/2031.

Ein verschwundenes Heimat-Mahnmal

Tausende von Landsleuten aus Stadt und Kreis Asch kannten und liebten sie, die Granitsäule kurz vor der Schönlinde Höhe an der von ihnen einst viel begangenen und befahrenen Straße Asch-Rehau. Nach der Vertreibung blieb sie uns eine stille, aber beredte Mahnerin an die alte Heimat. Sie wies mindestens 100 Jahre lang aus, daß es von ihr aus noch sechs Kilometer bis nach Asch sind. Dieses heimatliche Mahnmal, wie wir es nennen möchten, wurde seit Jahren von Ing. Heinz Ludwig, Sohn des verstorbenen „Hut-Ludwig“, gepflegt und nachgestrichen. Wie er uns nun mitteilt, wurde die Säule jetzt beseitigt. Er wandte sich sogleich brieflich

an das zuständige Straßenbauamt in Kronach und äußerte zunächst seine Hoffnung, daß dies unabsichtlich geschehen sei. Dann schreibt er: „Ich möchte Sie auch im Namen meiner Landsleute bitten, die Granitsäule wieder an ihrem alten Platz aufzustellen. Als Heimatvertriebene aus dem Landkreis Asch hingen wir sehr an diesem alten Stück der nahen Heimat mit ihrem in Granit gemeißelten Hinweis auf sie. Ich glaube, dies wird Ihnen verständlich sein“. — Man kann nur hoffen, daß die begrüßenswerte Initiative Ldm. Ludwigs Erfolg haben wird.

Was war die Ascher Turnschule?

Der Begriff „Ascher Turnschule“ ist den meisten Angehörigen unserer älteren Generationen noch geläufig. Nur wenige aber wissen mit ihm klare Vorstellungen zu verbinden. Die „Sudetendeutsche Zeitung“ Nr. 24/25 vom 12. 6. 1981 machte hierüber klare Angaben. Es stand dort zu lesen:

In der Zeit 1928 bis 1938 wurden an die 100 Lehrer für die Vereins- und Verbandsarbeit an der Turnschule Asch des Deutschen Turnverbands ausgebildet. Ihr Begründer war Konrad Henlein, der spätere Verbandsturnwart.

Lehrer in den verschiedenen Fachgebieten waren namhafte Fachleute und die Verbandsfachwarte. Die Unterweisung erstreckte sich über fast alle Gebiete des Turnens, von den volkstümlichen Disziplinen (Leichtathletik), über das Geräteturnen, bis zu den Kampfübungen (Fechten, Boxen, Selbstverteidigung) und den Wintersport, ausgeschlossen Fußball, eingeschlossen Volkslied und Brauchtum, Geschichte und Gemeinschaftskunde.

Die Turnschule wurde international durch ihre Vorführungen anlässlich der Olympiade 1936 in Berlin und die Vorführungs- und Lehrreisen durch den deutschen Sprachraum bekannt. Viele ihrer Absolventen haben im Kriege ihr Leben gelassen, andere den Haß der Tschechen, einzelne auch den Tod durch Konzentrationslagerhaft erleiden müssen. Nach 1945 waren die Überlebenden als Vereins- und Verbandsturnlehrer sehr gefragt, verschiedene fanden auch, z. T. nach akademischer Weiterbildung, ihr Wirkungsfeld im Schulwesen.

Wie wirkungsvoll auch heute noch ihre Tätigkeit ist und nachwirkt, sei nur damit gekennzeichnet, daß einer der ihren (Hugo Umann) zum Turnfest des DTB in München 1958 Stellvertreter des Festturnwarts, ein anderer (Franz Fillinger) als Kunstturnwart des Westfälischen Turnerbundes Lehrer der Spitze der deutschen Geräteturner war und noch heute mit 73 Jahren mit einem Saltoabgang vom Reck besticht. Viele haben sich als bekennende Sudetendeutsche hohe Auszeichnungen des DTB verdient. E. B.

„In Prag undenkbar“

Bundeskanzler Kreisky war aus Prag scharf kritisiert worden, weil er, wie berichtet, auf einer Veranstaltung der sudetendeutschen sozialdemokratischen Gesinnungsgemeinschaft Seliger-Gemeinde in Wien einen Vortrag gehalten

ten hatte. Dr. Kreisky revanchierte sich dafür anlässlich eines offiziellen Besuchs in Bulgarien. Nachdem er in Sofia in einem öffentlichen Vortrag die Politik der Sowjetunion kritisiert hatte und während einer Pressekonferenz darauf angesprochen wurde, erklärte er, die Lage in Osteuropa sei differenziert. In Sofia habe man vorher gewußt, was er sagen würde. Undenkbar sei es beispielsweise, daß ihn etwa die Prager Karls-Universität zu einem solchen Vortrag wie in Sofia einladen könnte.

s. u. e.

Vertriebenen-Antwort an Begin

Zu den unbestreitbar größten Leistungen der Nachkriegsgeschichte in Deutschland gehört die Wiedergutmachung, die mit einer Gesamthöhe von 86 Milliarden DM gegenüber dem Staat Israel und gegenüber Juden, die durch die Verfolgung in der Zeit Hitlers gelitten haben, gezahlt worden sind. Allein aus dem Israelvertrag wurden nahezu 3,5 Milliarden DM an den Staat Israel gezahlt. Nach dem Bundesentschädigungsgesetz wurden etwa 50 Milliarden DM aufgebracht. Die Leistungen nach diesem Gesetz entfallen zu 40% auf Israel. Im Zusammenhang mit den unqualifizierten Äußerungen von Herrn Begin wies der Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen, Walter Haack, auf diese unbestreitbaren Tatsachen hin.

Der Bund der Mitteldeutschen, so führte sein Präsident Manfred Schmidt aus, weist auf die hohen Verluste an Menschenleben, an Heimat, Haus und Hof, Geld und Gut, hin, die den Deutschen in der Folge des Krieges selber entstanden seien. Dennoch habe die deutsche Bevölkerung die moralische Verpflichtung zur Wiedergutmachung und die dafür zu erbringenden finanziellen und materiellen Opfer voll bejaht. Das Verständnis für Demokratie auf der Basis von Vergebung und Aussöhnung sei in Deutschland ständig gewachsen. Deshalb sei es schädlich und verwerflich, den Versuch zu machen, das gesamte deutsche Volk, also auch diejenigen, die Verbrechen gegen Juden weder gebilligt hätten, noch an ihnen beteiligt gewesen seien, ja sogar die völlig unbeteiligte Nachkriegsgeneration der deutschen Jugend, auf die Anklagebank zu setzen.

Alle „gehen sie davon aus“

In Presse, Fernsehen, Rundfunk, Parlament, Versammlung und wo immer: Täglich wird das Zuhörer- und Lesershirn strapaziert mit der Floskel „Ich gehe davon aus...“. Man kann es kaum mehr anhören. Statt ich glaube, ich meine, ich nehme an, ich vermute und so weiter und so weiter (die deutsche Sprache ist ja nicht gerade einfalllos) immer nur die öde, eintönige und nachplappernde Mode-Floskel „Ich gehe davon aus“. Sollten die Herren Politiker und sonstigen Redner nicht lieber einmal in sich gehen, statt immer nur „davon auszugehen...“

Oder: Warum „alleine“ statt allein? In keinem Wörterbuch findet man dieses offenbar aus dem Mundart-Norden oder -Nordosten auch bei uns eingedrungene Wort mit der so überflüssi-

gen, eine dritte Silbe fordernden Endung. Immer wieder stößt man auch im Druck auf diesen Unsinn. Selbst wenn das saubere Wörtchen „allein“ noch in die Zeile passen würde, der Schreiber teilt „sein“ Wort flugs in „allei-ne“, um es also nicht nur in zwei Zeilen zu zerhacken, sondern auch zu verschandeln.



gen, eine dritte Silbe fordernden Endung. Immer wieder stößt man auch im Druck auf diesen Unsinn. Selbst wenn das saubere Wörtchen „allein“ noch in die Zeile passen würde, der Schreiber teilt „sein“ Wort flugs in „allei-ne“, um es also nicht nur in zwei Zeilen zu zerhacken, sondern auch zu verschandeln.

Wenn man in den Tarifverhandlungen der letzten Monate immer und immer wieder das Wort „Lohnpause“ hörte, so war damit nicht etwa die befristete Einstellung der Lohnfortzahlungen gemeint, sondern eine Pause in der Lohnerhöhung. Ob es sich hier um eine gezielte Vernebelung handelte oder um eine der leider allzuvielen Sprech-Nachlässigkeiten?

Oder wie gefällt Ihnen die Abkürzung „Azubi“? Man konnte sie auf riesigen Werbeplakaten der Sparkassen finden, man hört sie immer öfter im allgemeinen Sprachgebrauch. Ein „Azubi“ hieß früher schlicht, einfach und durchaus nicht abwertend „Lehrling“. Heute muß die Zunge über den „Auszubildenden“ stolpern, denn der steckt in dem blöden Azubi-Kürzel.

Na, und so weiter.

☆

Oskar Fischer, der aus Asch stammende DDR-Außenminister, war kürzlich in einer bundesdeutschen Illustrierten zusammen mit Polens Premier General Jaruzelski auf einem Warschauer

Sofa sitzend zu bewundern. Der Illustrierten-Kommentar zu dem Bild: „Der Militär (d. h. der polnische General) an der Regierungsspitze hat das Vertrauen der ‚Solidarität‘ (d. h. Wale-sa-Gewerkschaft) – und damit das Mißtrauen der moskauhörigen Nachbarstaaten“. Und wirklich, Fischer äugt seinen Sitznachbarn auf dem Bild recht mißtrauisch an.

☆

Ein Bildtext in der deutschsprachigen „Prager Volkszeitung“ reizte kürzlich schlechthin zum Kotzen. Die Aufnahme zeigte das Egerer Stöckl in seiner heutigen Gestalt. Es gehört zu den restaurierten Teilen der Stadt, in dessen Seitenteilen ansonsten der Verfall nach wie vor die Szene beherrschen soll, wie uns Besucher immer wieder einmal versichern. Der Bildtext lautet: „Cheb liegt an der Grenze unseres Landes und doch zählt es zu den bedeutendsten tschechischen Städten. Die Stadt als Ganzes wurde generell restauriert, was in Mitteleuropa eine Seltenheit ist. Das 1963 restaurierte historische Spalické (Foto) auf dem Marktplatz von Cheb gehört zu den Bauwerken, die ständig die Aufmerksamkeit der Touristen anziehen“.

☆

Vor 100 Jahren, am 10. Mai 1881, wurden an der Dreiländerecke am Kaiserhammer bei Roßbach anlässlich der Vermählung des österreichischen Kronprinzen Rudolf mit der bayerischen Prinzessin Stefanie zwei Eichen gepflanzt. Der im nahen oberfränkischen Nentschau wohnhafte Kreisheimatpfleger Heland sprach aus diesem Anlaß in einer kleinen Feierstunde unmittelbar an der Grenze. Die auf böhmischen Boden stehende Stefanie-Eiche ist ein kräftiger Baum geworden. Die Kronprinz-Eiche dagegen kümmert nur so dahin.

☆

Nicht Aussig, sondern Augsburg sollte es heißen im Beitrag „Neubeginn in Augsburg“ aus der Feder Robert C. Müllers (Pommerer). Also: „Ich konnte meinen Sohn in einem Augsburger Kinderhort unterbringen“. Unsere genauen Leser werden den Satzfehler wahrscheinlich selbst bemerkt haben. 'tschuldigung'!

☆

Nach Auskunft des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesfinanzministerium, Karl Haecherer MdB, sind sich die obersten Finanzbehörden der Länder darin einig, daß bei der einkommensteuerrechtlichen Berücksichtigung von (Schluß nächste Seite links unten)

ALPA

FRANZBRANNTWEIN

ZUM EINREIBEN ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

Außerlich: Bei Muskel-, Glieder-, Nerven- und rheumatischen Schmerzen, bei Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Innerlich: Bei Erkältungs- und Grippegefahr ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker. Erfrischt Mund und Atem

VON ALPA 849 CHAM/BAY.



Kater Felix
fühlt sich
wohl,
er schwört
auf ALPA
mit
Menthol!



ALPA WECKT DIE LEBENSGEISTER

Liebe Landsleute,

unser großes Ereignis liegt nun schon beinahe zwei Monate hinter uns. Im Juni-Rundbrief hat uns der Verlag Dr. Tins & Söhne die ersten beiden Seiten eingeräumt und einen hervorragenden Bericht über unser Treffen gebracht. Dafür möchte ich im Namen aller Landsleute sehr herzlich danken. Nun sollten wir alles tun, damit in jeder ehemaligen Haslauer Familie der Rundbrief wieder Eingang findet. Vom Juni-Rundbrief habe ich 500 Exemplare mit Bestellkarten an die Haslauer Nichtbezieher versandt. Damit wurden die Buchstaben A – S erfaßt. Weitere Rundbriefe mit Bestellkarten gehen an die restlichen Buchstaben Ende Juli heraus. Wenn es uns gelingt, den Ascher Rundbrief bei allen Landsleuten zu plazieren, so haben wir ein wunderbares monatliches Sprachrohr. Gleichzeitig fordere ich Sie, liebe Landsleute, auf, mich mit Berichten zu unterstützen und mir Informationen zu übersenden, welche unsere Heimatfreunde interessieren.

Der in Dettelbach gewählte Ortschaftsrat wird wahrscheinlich zu seiner ersten Sitzung am 12./13. September 1981 in Dettelbach zusammenkommen.

Neben dem in Dettelbach gedrehten Tonfilm über unser Treffen möchten wir auch einen Bilderband dazu zusammenstellen. Ich bitte, mir von den Aufnahmen Abzüge möglichst mit kurzer Erläuterung und Namhaftmachungen zukommen zu lassen.

Vielleicht kommt es zur Einrichtung einer Haslauer Heimattube in Dettelbach. Dazu benötigen wir Einrichtungsgegenstände und sonstige Sachen, welche auf unsere Heimat Bezug nehmen. Wer dafür geeignetes Material hat, den bitte ich, mit mir Kontakt aufzunehmen. Es wäre gut, wenn ich bereits bei der ersten Sitzung des Ortschaftsrates auch in dieser Angelegenheit etwas vorlegen könnte.

Ohne dem abschließenden Bericht des Finanzausschusses vorzugreifen, möchte ich aber sagen, daß wir finanziell über die Runden gekommen sind, das Treffen uns somit keine Verluste brachte. Der evtl. kleine Überschuß wird für Heimatbelange verwendet.

Einige Fundgegenstände vom Haslauer Treffen können bei mir abgerufen

(Schluß von Seite 5)

Aufwendungen für Pakete und Päckchen an Verwandte und sonstige Angehörige in den Vertreibungsgebieten die *Bedürftigkeit der Empfänger* ohne weiteres zu unterstellen ist und *nicht der Nachprüfung bedarf*. Dies ist der wesentliche Inhalt eines an den Eingliederungsausschuß des Bundesvertriebenenbeirats gerichteten Schreibens vom 28. April 1981 (Az. IV B 5 – S 2285 – 30/81 II). Es empfiehlt sich, bei auftretenden Schwierigkeiten auf die Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Haehser Bezug zu nehmen.

werden: Geldbörse, Farbe beige, Inhalt DM 17,43 sowie eine Kragennadel und



„Erster deutscher Männergesangverein Haslau“,

gegründet 1848. Die Aufnahme stammt vom 30. Juli 1933. Vom Sportplatz Haslau aus, wo sie gemacht wurde, fuhr der Verein zum Gausängerfest nach Roßbach, wo der dortige MGV, ältester Gesangverein der alten k. u. k. Monarchie, zugleich seine Hundertjahrfeier begehen konnte.

Der Gründer des Haslauer MGV soll der Haslauer Schulmeister (1853–74) Franz Lorenz gewesen sein, guter Organist und Klavierlehrer. 1875 übernahm die Vereinsleitung Oberlehrer Adalbert Walny, der im gleichen Jahr auch die Haslauer freiw. Feuerwehr gründete und deren Kommandant wurde. Walny übernahm 1878 dann auch noch die Obmannschaft beim Haslauer Turnverein. Er starb am 8. März 1883, erst 38 Jahre alt, erlebte aber noch die Einweihung eines vom Fabrikanten Bareuther dem Gesangverein gestifteten Trinkhorns, aus dem allein am Weihetag laut Vereinschronik drei Hektoliter Bier getrunken wurden.

Die weiteren MGV-Obmänner: Schulmeister Johann Klinger, perfekter Beherrscher von Orgel, Klavier, Harmonium, Primgeige, Viola, Klarinette und Flöte! Als Kirchenchor-Dirigent erhielt er zweimal eine besondere Auszeichnung, bestehend aus je zehn Goldgulden, vom Prager Erzbischof Skrpensky.

Der Erste Weltkrieg legte die Vereinstätigkeit lahm, die Tschechenherrschaft ab 1918 brachte einschränkende, oft auch einschneidende Vorschriften, z. B. das Verbot mancher Lieder. Selbst die seit 1903 vorhandene Vereinsfahne mußte sich, wenn auch viel später, einen Eingriff gefallen lassen. Als am Ostersonntag 1931 des zehnjährigen Todestages der Fahnenpatin Therese Palme gedacht wurde, mußte Malermeister und Sangesbruder Karl Holter vorher in mühevoller Arbeit die Fahne ihrer Farben-Erinnerung an Habsburgs Österreich entkleiden.

ein Taschentuch, Herren-Miniregen-schirm (grau-kariert); Damen-Regenschirm (braun-beige), Marke Knirps; Schlüsselbund mit Schlüsseln, Flaschenöffner, kl. roter Stoffmaus sowie roter Schlüsseltasche. (Weiter nächste Seite)

Dennoch konnte Lehrer Benno Schwager, geb. 15. 12. 1890 in Eger, den Verein wieder aufbauen. Unter seinem Nachfolger Lehrer Franz Markus beteiligte sich der Verein 1928 am Bundes-sängerfest in Wien.

Nach Markus, der am 18. 1. 34 starb (bei seiner Einäscherung in Selb sahen die Bestattungsteilnehmer aus Haslau erstmals Hitlers „braune Kolonnen“), wurde der Ascher Bürgerschuldirektor Ernst Ludwig Chorleiter; ihm folgten die Lehrer Heinz und Kaas.

Am 12. deutschen Bundessängerfest in Breslau (28. 7. – 1. 8. 37) beteiligte sich der Verein mit mehreren Mitgliedern. Das große – man sagte damals das größte – Feuerwerk, das jemals stattgefunden hat, und der Massenchor aus Tausenden von Kehlen blieben ihnen stete Erinnerung.

Infolge der politischen Veränderungen 1938 und 1939 wurden zwei Gesangvereine in Haslau aufgelöst. Es gab jetzt nur noch den 1. MGV.

Neuer Obmann wurde der Drogist Josef Deistler. Nach dessen Einberufung übernahm 1940 nochmals Anton Baumann die Leitung, doch nur noch ein kleines Häuflein fand sich ab und zu in der Küche des Gasthofes bei Frau Pfeiffer ein.

Mit der Rückkehr der Tschechen 1945 wurden alle deutschen Vereine aufgelöst. In die Vertreibung nahmen die Sänger aber schöne Erinnerungen mit und wurden teilweise wieder aktiv in Gesangsvereinen der neuen Heimat.

Abschließend sei festgehalten, daß unter der Leitung der Obmänner Schwager, Markus und Baumann u. a. folgende Operetten bzw. Singspiele immer unter großem Beifall der Besucher aufgeführt wurden: „Winzerlied“ und „Verliebte Leute“, beide von Georg Milke, „Im blauen Paradies“ von Benno Schwager und die Operette „Der Jäger aus Kurpfalz“.

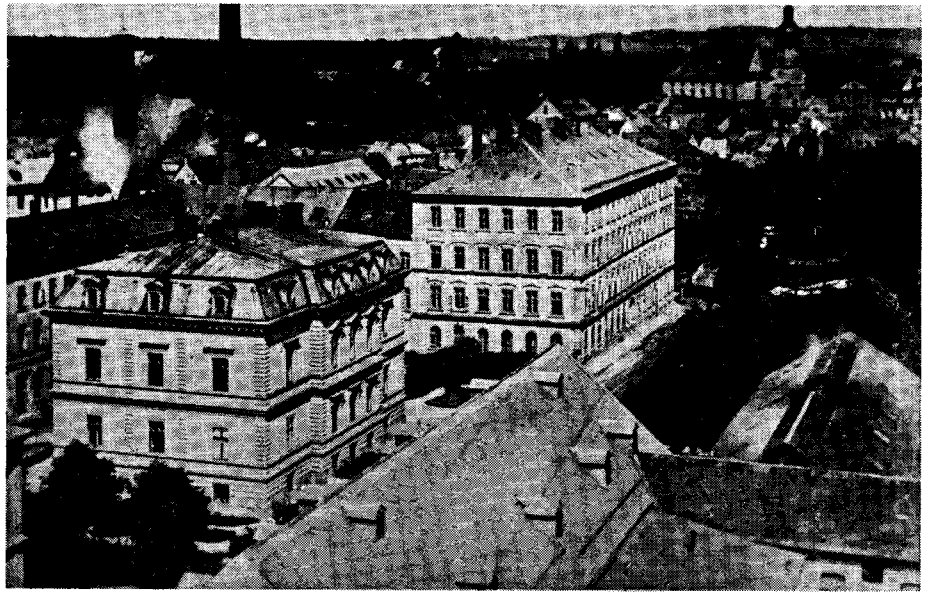
Rückblick in die Vergangenheit

Vor 60 Jahren (1921) hatte Haslau 281 Häuser mit 2301 Einwohnern. Bereits 10 Jahre später, am 1. 1. 1931, wohnten in Haslau 2889 Personen. Somit betrug der Bevölkerungszuwachs in 10 Jahren knapp 25 %.

Nun ein paar Erinnerungen an die Monate Juni und Juli 1945: Die Bahnstrecke Haslau – Asch wurde am 4. Juni 1945 zum ersten Mal wieder von einem Güterzug befahren (Kohlen von Königsberg nach Asch). Am gleichen Tag gab es ein schweres Gewitter mit Hagelschlag. Am 7. 6. wurden die letzten drei italienischen Kriegsgefangenen von Haslau nach Eger gebracht. Die eintreffenden Tschechen begannen mit Hausdurchsuchungen, wobei ihr Augenmerk besonders Schmuck und Pelzen galt. Am 19. 6. Einquartierung von tschechischem Militär in der Turnhalle und im Gasthaus Kohl sowie im alten Gemeindeamt. Einen Tag später Aufruf zur Abgabe aller Gegenstände und Ausrüstungssachen aus Wehrmachtsbeständen sowie Fotoapparate, Sammlungen aller Art und Goldwaren, mit Ausnahme der Eheringe. Am 26. 6. weitere Hausdurchsuchungen. Bereits am 30. 6. wieder eine Kundmachung durch Plakatausgang: Die Deutschen wurden aufgefordert, alle Radiogeräte binnen 48 Stunden beim Postamt anzumelden. Weiter wurde veranlaßt, daß jeder Deutsche binnen 48 Stunden eine 8 cm breite, gelbe Armbinde zu tragen hat. Die Amerikaner verboten jedoch das Tragen dieser Armbinden.

Am 2. und 3. Juli 1945 wurde die sächsische Grenze von Russen besetzt. Die erste Postzustellung erfolgte am 3. 7. Die Briefe waren ohne Briefmarken, das Porto wurde in bar erhoben. Am 3. und 4. 7. mußten wieder Häuser geräumt werden, da etwa 160 amerikanische Soldaten zur Einquartierung kamen. Sie stellten ihre Panzer am südlichen Ortseingang auf einer Wiese ab. Am 11. 7. wurde erneut von den Tschechen verlangt, daß ab 13. 7. alle Deutschen Armbinden zu tragen haben. Auch Kinder über sechs Jahre müssen Binden tragen. Diesmal kein Einspruch der Amerikaner mehr.

Am 14. Juli Beschlagnahme der Herenfahrräder durch die damalige Zivilpolizei. In der Hammermühle wurden Flüchtlinge einquartiert. Ab 15. 7. wurde auf der Bahnstrecke Eger – Asch, jedoch über Tirschnitz – Franzensbad (da die Egerer Viaduktbrücke durch Bomben zerstört war), der Personenverkehr wieder aufgenommen. Freilich durften die Züge nur von Tschechen benützt werden; in Ausnahmefällen Deutsche nur, wenn sie eine Dringlichkeitsbescheinigung vorlegen konnten. Am 20. 7. wurde die Aufforderung angeschlagen, wonach sich alle Männer im Alter von 15 bis 55 Jahren und alle Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren, die in keinem Arbeitsverhältnis stehen, sofort bei der Zivilpolizei Haslau melden müssen. Am 21. 7. wurde von den Tschechen veranlaßt, daß alle Radiobesitzer ihre Empfangsgeräte in gutem Zustand und gut verpackt beim Postamt abzugeben haben. Die amerikanische Panzereinheit



„Die Peint“

Die beiden großen Häuser im Mittelgrund sind vorne das Wohnhaus Rudolf und Erich Adler, Peintstraße 7. Ihnen gehörte auch das Geschäftshaus dahinter, einst Gebr. Adler, Peintstraße 9. Zur gleichen Hausnummer gehörten auch noch die Gebäude, die auf unserem Bild hinter der „Adlers-Villa“ und anschließend im rechten Winkel bis zum Haupthaus erkennbar sind. In den Leserbrief-Diskussionen der letzten Monate spielte das Objekt eine gewisse Rolle als Streitfrage „Elendsquartiere oder nicht“, denn nach Übersiedlung der Firma Adler & Nickerl, früher Gebr. Adler, in ihren Neuberger Betrieb wurde es zu Wohnzwecken umgebaut. Das Ascher Adreßbuch von 1941 nennt 47 Wohnungsinhaber, wobei freilich nicht er-

kennbar ist, wer davon gemeinsame Wohnungen innehatte, denn mehrere Familiennamen wiederholen sich. Von der Peint, wie sie ohne Zusatz „Straße“ in Asch allgemein hieß, und also wohl einst eine Wiese (Peint) war, ist noch bemerkenswert, daß sie als eine der wenigen Straßen im Stadtkern nicht gepflastert war. In der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ steht darüber auf Seite 417 nach einer Schilderung der großartigen Straßenpflasterungen durch Gustav Geipel zu lesen: „Die Peintstraße inmitten der Stadt blieb ungepflastert. Gustav Geipel war der Meinung, diese Fabrik- und Fabrikantenzeile sollten ihre Anrainer selbst nach seinen Mustern herrichten.“

verließ Haslau am 26. Juli. Am 30. Juli mußten Meldungen über Wohnung und deren Bewohner abgegeben werden.

Zum 31. Juli verlor die Reichsmark-Währung ihre Gültigkeit: Vom 1. bis 10. 8. auf dem Postamt in Haslau der Umtausch von Mark auf Kronen. Pro Kopf erhielt man für den Monat August 300 Kronen = 30 Mark als á-conto-Zahlung. Der abgegebene Gesamt-Reichsmarkbetrag wurde im Haushaltpaß vermerkt. Auch ein kleines Zettelchen über das Guthaben bekam der Ablieferer. Eine vollständige Umwechslung hat später nie stattgefunden.

Das Standesamt Haslau wurde am 30. Juli 1945 aufgelöst.

✱

Unsere Jubilare im Juli 1981:

93. Geburtstag: Frau Marie Goldschald geb. Wolf (Berg 48) am 20. 7. in 8581 Goldkronach, Neumersdorf 97.

86. Geburtstag: Frau Luise Frank (Stoller, Ledergasse 130) am 4. 7. in DDR 9900 Plauen, Thomas-Mann-Straße 10.

80. Geburtstag: Herr Richard Dorn (Steingrün) am 30. 7. in 3436 Hess.-Lichtenau, Geschwister-Scholl-Str. 12 – Frau Margareth Lüftner geb. Müller (Friedhofstraße 7) am 31. 7. in 3500 Kassel, Elfbuchenstraße 16.

70. Geburtstag: Frau Marie Voglsang (Schmiegraben 58) am 29. 7. in 8672 Selb, Egerer Platz 9 – Frau Maria Schöne geb. Böhm (Ledergasse 173) am 5. 7.

in DDR 7812 Lauchhammer-Ost, Friedhofstraße 8.

Ihnen allen viel Glück und Gesundheit für das neue Lebensjahr wünschen die Landsleute aus Haslau und Umgebung.

Mit heimatlichen Grüßen Ihr Rudi Mähner, Siemensstr. 8, 7257 Ditzingen, Tel. 0 71 56 / 66 33 + 77 45

Der Leser hat das Wort

DIE FRAGE NACH DEM PFEIFERLSCHNITZVERSLEIN können wir beantworten. Es lautete:

Gäiht a Mannl tüwer d'Wies,
häut a räuts Kapperl aaf.

Wenn dees Mannl wiedakinnt,
mou des Pfeiferl ferte saa.

Dreimal mußte das Verslein gesprochen werden, dann war das Pfeiferl bestimmt fertig. Am besten eigneten sich dazu Vogelbeer-Zweige, weil sie mehr Saft hatten als Weidenruten.

Wir haben uns sehr beeilt, vielleicht sind wir die ersten Beantworter. Im Rheingau wurde uns der Rundbrief heute, Freitag den 19. Juni um halb elf zugestellt.

Zwei alte Ascher: Richard und Anna Sommerer, Blumenstraße 25, 6222 Geisenheim.

Nachbemerkung des Rundbriefs: Es war wirklich die erste Zuschrift, die uns in dieser Sache erreichte. Sie traf schon am Samstag, den 20. Juni, also nach

nur eintägiger Laufzeit, bei uns ein. Dies zur Ehre der Post. Anders steht es mit dem Rundbrief selbst. Die Juni-Nummer, die in Geisenheim und anderwärts erst am 19. Juni eintraf, ging *eine Woche vorher* zur Post. Um den „drohenden“ Feiertagen (17. und 18. Juni) ein Schnippchen zu schlagen, wurde der Juni-Rundbrief am *Pfingstmontag* (8. Juni) zu Ende gesetzt und zwar mit dem Bericht über den Sudetendeutschen Tag in Frankfurt, der am gleichen Pfingstmontag geschrieben werden mußte. Tags darauf, Dienstag, erfolgte der sog. Umbruch, am Mittwoch wurden die 16 Seiten gedruckt und am Donnerstag lieferten wir die Gesamtauflage bei unserer Versandfirma ein. Diese stellte die mit Anschrift versehenen und nach Zustell-Postämtern gebündelten Rundbriefe am Freitag, den 12. Juni dem Münchner Verlagspostamt zu. Der Sorge, daß die Feiertage der nächsten Woche noch ein Zustell-Hindernis sein könnten, glaubten wir enthoben zu sein. Das war ein Irrtum. Vier Tage genügten der Post nicht, den Rundbrief an die Bezieher heranzubringen. Er wurde erst nach dem 17. Juni, in katholischen Gegenden noch einen Tag später (wegen Fronleichnam) zugestellt. Wenn das kein Kreuz ist ...

✱

Zu unserer Pfeiferl-Frage gingen viele Zuschriften ein. Hier noch einige davon in gekürzter Zusammenfassung:

WENN MIR MEIN VATER ein Pfeiferl machte, mußte ich, während er mit dem Taschenmesser auf das Holz klopfte, das nicht von der Weide, sondern vom „Vuaglbeerbaum“ stammte, immer folgenden Spruch sagen:

„Gäiht a Mannl üwern Weech,
häut a räuts Röckl oa
und a bläus Kappl aaf.
Wenn dees Mannl wiedakinnt,
mou des Pfeiferl ferte saa.

Elis Thorn, Uhlandstr. 23, 4010 Hilden

Die Abwandlungen in dem Verslein sind in allen Zuschriften festzustellen. So zitiert es z. B. Pfarrer i. R. Gustav Queck in 7187 Schrozberg, Rothenburger Weg 30, folgendermaßen:

Gäiht a Mannl üwern Weech,
Häut a schäis gräis Reckl oa.
Wenn des Mannl wiedakinnt,
mou des Pfeiferl ferte sa.

Dazu schreibt er noch: Als Buben gingen mein Bruder und ich mit unserem Vater, dem Lehrer Robert Queck, oft spazieren. Dabei kam es vor, daß er ein etwa 10 cm großes Stück Weidenrute abschnitt. Mit der Hülse des Taschenmessers klopfte er darauf so lange, bis er die Rinde vom Holz lösen konnte. Dabei sagte er im Takt des Klopfens das oben zitierte Sprüchlein. Ein kleines, schräg abgeschnittenes Stück vom Holz wurde dann wieder in die Rinde gesteckt, in die Vater einen Schlitz geschnitten hatte. Damit war das Pfeiferl fertig.

Wieder anders zitiert Karl Lorenz, Reuthweg 27, 8672 Selb/Erkersreuth:

Gäiht a Mannl üwern Steech,
häut a Sackl vulla Peech.
Wenn des Mannl wiedakinnt,
mou des Pfeiferl ferte saa.

Dazu der Kehrreim:

Pfeiferl gäih oia, sinst kinnt da Hoja

mitran Steckn, dea wird de leckn.

Während des Pfeiferl-Klopfens haben wir folgende Reime gesagt:

Achtmalacht häut d'Wachtl gsagt,
neimalnein däu gäihtse ei.
Ziahmalziah däu nimmt se 's Gwiehr
(Gewehr),
schöistse affra Vuaglbier.
Vuaglbier häut saua gschmeckt,
häut se in d'Taschn gsteckt.
de Taschn woar zarrissn,
näu häut se se vaschmissn.

Zum Pfeiferlschnitzen nahmen wir Vogelbeer-Ruten.

DIE REDEWENDUNG „Af Latters mecht ma keun Haffm“ (Juni-RB S. 75) hieße wörtlich übersetzt „Auf Unsicheres (Schwankendes) setzt man keinen Haufen“; sinngemäß etwa: Auf Unsicheres verläßt man sich nicht.

Ernst Wunderlich, Ringstraße 55,
8530 Neustadt/Aisch.

„LATTER“ = waach (weich), dünnflüssig, also lätschert. Man könnte also den Satz: „Auf Latters macht man keinen Haufen“ ergänzen mit den Worten: „Weil's spritzt“ oder „Weil es nicht hält“. Noch einige Beispiele:

Ein Lätscherbrei, den die Kinder aus Dreck/Erde und Wasser machten und mit einem Steckerl umrührten, mußte „latter“ sein und bei den Barfußgehern zwischen den Zehen durchlaufen. Ein Erdäpfelbrei war zu latter, wenn man ihm versehentlich zu viel Wasser beigegeben hatte. War Teig für den Weihnachtskuchen zu latter, dann mußte man noch mehr Mehl in den Backtrog (Bachtrögl) geben. Die Ascher sagten nicht backen, sondern bachen, z. B. neibachens Bräut.

Eine andere Bedeutung hatte das Wort „Latter“, wenn man dazu ascherisch-hochdeutsch sagte: „Lauter“, z. B. wenn ein Schwammerer mit der leeren Tasche nach Hause kam und sagte: „Latta faula Schwamma“ oder: „Auf dem Ascher Stadtboll waren latta Großkopfate“.

Herbert Dorsch, Poppenreuteweg 32,
7900 Ulm/Do.

„DA KANN DER WEIZEN im Band liegen bleiben“, das heißt, der Bauer hat es so eilig, daß er die Garbe nicht mehr bindet. Das wollte der Volksmund sagen mit „Däu koa da Woaz in Band liegn (bleibm)“.

Hermann Schöner, Altersheim 8961
Weitnau-Seltmans.

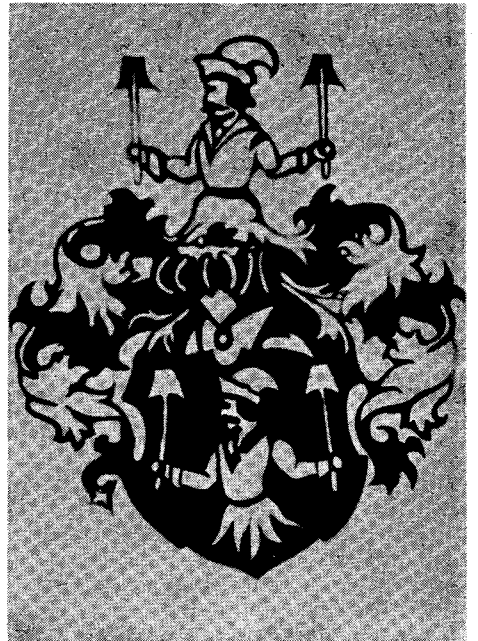
NOCH EIN FAMILIEN-WAPPEN

Im Juni-Rundbrief zeigten wir das einige Jahrhunderte alte Wappen der „Oberreuther Geipel“, wie dieser Zweig der aus Fleißen stammenden Familie daheim allgemein genannt wurde. Hier nun ein weiteres Wappen, wahrscheinlich noch älter als das der Oberreuther Geipel. Es ist jenes der Familie *Dötsch* und stammt bereits aus dem 14. Jahrhundert. Damals wurde es der am Prager Königshof lebenden Familie *Dötsch* oder *Doetsch* für die Verdienste einiger ihrer Angehörigen in ihrer Eigenschaft als hohe Richter und königliche Beamte verliehen.

Landsmann Ernst *Dötsch*, Sohn des Tischlermeisters gleichen Namens aus

Schönbach, war, was man wohl begreifen kann, einigermaßen geschockt durch einen Deutungsversuch seines Familiennamens, der diesen in Beziehung brachte zu Wörtern wie „Totsch“ oder gar „Tölpel“. Dies liegt nun zwar drei Jahrzehnte zurück, aber nicht weniger Zeit bedurfte es, bis Ernst *Dötsch* die oben erwähnten „Ausgrabungen“, seinen Namen betreffend, beisammen hatte, vor allem aber auch auf das Wappen und seine Ursprünge. Hierüber schreibt er uns nun:

Nach langen Bemühungen habe ich vor wenigen Wochen vom Zentralarchiv der Hansestadt Hamburg eine amtlich beglaubigte Fotokopie dieses Wappens zugesandt bekommen. Fast unglaublich nach etwa 600 Jahren! Leider ist die Fotokopie nicht sehr deutlich; aber sie zeigt jedenfalls zwei Richter in der typischen mittelalterlichen Tracht, in jeder Hand eine Blume, „Königskerze“ genannt.



Ein Nachsatz sei mir noch erlaubt. Nicht alle Landsleute, vor allem nicht die jüngere Generation, werden wissen, daß Böhmen früher zum deutschen Königs- und Kaiserreich gehört hat. Der böhmische König Karl IV. (1346 – 1378), zum deutschen Kaiser gekrönt 1355, hatte Prag zu einem deutschen und europäischen Kulturzentrum ausbauen wollen. Er gründete 1348 die erste deutsche Universität in Prag, ließ die Prager Burg „Hradschin“, den Prager Dom und die Karlsburg erbauen; alles Bauwerke, auf die die Tschechen heute stolz sind. Er versammelte an seinem Hof berühmte Gelehrte und Künstler. 1376 gelang es ihm, seinen Sohn Wenzel als seinen Nachfolger wählen zu lassen. Dieser König Wenzel wurde zwar 1387 als deutscher Kaiser abgesetzt, blieb aber König von Böhmen bis zu seinem Tod 1419.

P.S.: Ich habe das Wappen vergrößern, retuschieren und in den von Hamburg mir angegebenen Farben malen lassen. Interessenten für Farbfotos mögen sich an mich wenden:

Ernst *Dötsch*, Franz-Schubert-Ring 8,
8905 Mering



Frau Emmi Martschina in 8399 Kirchham b. Bad Füssing, Blumenstraße 6, schreibt dem Rundbrief zu obigen Bildern:

Vom 1. bis 3. Mai trafen sich Schulfreundinnen des Jahrganges 1919 in Stefanskirchen bei Rosenheim. Der Wettergott hatte zwar wenig Einsehen, aber das konnte unsere gute Laune nicht trüben. Wir verlebten ein frohes Wiedersehen. Der zweite Tag brachte einen Ausflug durch Österreich und nach Rosenheim, wo wir im Hotel unseres Ascher Landmannes Albert eine gemütliche Kaffeestunde verbrachten. Der Abend verging wie im Fluge bei oberbayerischer Volksmusik. Am 3. Mai hieß es Abschied nehmen. Alle Teilnehmer werden sich gerne der schönen Tage erinnern. Dank gebührt noch einmal unserer Luise Amberger, die die Unterkunft organisierte.

Einmal Schulfreundinnen, das andermal Kurgäste

Nicht zu organisieren brauchten wir ein Treffen in Bad Füssing, das sich ergab, als dort im Mai zwölf Ascher für drei Wochen zu gleicher Zeit zur Kur weilten. Wir erlebten herrliche Stunden und Abende; einige Füssinger Lokale kamen dabei gar nicht schlecht weg. Ausflüge in die Umgebung ließen bei oft unverfälschtem Ascherisch eine Stimmung aufkommen, als wären wir daheim.

Bild links: Die Schulfreundinnen, von links: Geier Elis (Ludwig), Schmidt Erika (Hess), Baumgart Lisa (Penzel), Hofmann Anni (Meißner), Amberger Luise (Simon), Oßfalk Bertl (Silbermann), Baumgartel Friedel (Putz), Baier Gerti (Klaus), dahinter Lattermann An-

ni (Michl), Singer Helene (Müller), dahinter Geipel Luise (Pestel), Künzel Elfriede (Seidel), Geigenmüller Gertrud (Gärtner), Michalsky Anni (Müller), Merz Liesl (Schöffel), Martschina Emmi (Grüner).

Bad Füssinger Bild, sitzend von links: Reuther Hermine, Reuther Kurt, Geipel Hermann, Graf Adolf, Wunderlich Alfred, Sattler Karl; stehend von links: Martschina Emmi, Wunderlich Herta, Graf Luise, Geipel Luise, Förster Annemarie, Korndörfer Edith, Sattler Lina. Geknipst hat das Bild unsere Ascher Fotografin Herta Rypacek (die Nauthes Herta).

Wir Ascher können eigentlich stolz sein, daß wir so zusammenstehen. Der Dank dafür, daß wir durch den Rundbrief je wieder Verbindung aufnehmen konnten, gebührt unserem Dr. Tins.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen „Schämbicha unter sich“

„Schäi woas wieda, arch schäi“ — dies war die einhellige Meinung beim Auseinandergehen. Hier der uns zugegangene Bericht:

Genau 41 Schönbacher und Schönbacherinnen hatten sich am 13. und 14. Juni im „Sonnenhof“ in Kleinaspach im Schwabenland zusammengefunden. Dort waren wir schon einmal vor vier Jahren zu Gast. Der „Stamm“ dieser Schönbacher Gruppe ist aus der einstigen Jungturnerschaft zwischen 1933 und 1938 entstanden. Das Treffen, wie immer hervorragend organisiert vom Jungbauers-Hans, dem Ludwigs-Ernst und ihren Frauen, der Schwesingers-Erna und der Wolfenmichls-Erna, wurde noch aufgelockert durch die Beschaulichkeit der Landschaft um Kleinaspach.

Sie kamen aus Hannover im Norden, Aachen im Westen, Rehau und Selb im Osten, Schopfheim im Süden und natürlich aus den dazwischenliegenden Gegenden.

Für den Samstagmittag hatte uns der „Sonnenhof“-Wirt ein wunderschönes Plätzchen in seinem nahegelegenen Weinberg reserviert. Weit ging dort oben der Blick übers Land.

Die Silbermanns-Bertl mit ihrer Klampfen und der Schindlers-Christian mit seiner Klarinetten besorgten die musikalische Begleitung unserer Gesangseinlagen. Die Klarinette allerdings war arg ausgetrocknet, durch ein Bier-Bad wurde sie aber gefügig

gemacht. Es war dort, in Gottes freier Natur, so schön, daß wir erst nach 20 Uhr zurück zum Abendessen kamen. Wir hatten unsern separaten Raum und waren ganz unter uns.

Erzählen, erzählen, erzählen. Auffällig: Je älter wir werden, desto mehr kommen die Erinnerungen, manchmal halt oft mit Fragezeichen versehen. Aber unsere wandernden Lexikons, allen voran die Wolfenmichls-Erna, konnten immer präzise Auskunft geben: „Weust nu ...? Wöi war denn dös ...? No suawos — des weußt du nimmer? No öitza gäh ...“ Die Stunden vergingen im Flug. So war „Schämbe“ hautnah und lebendig zugegen. Ernst Ludwig (Gaugl), unser „Haushofmeister“, hatte für den Abend ein kleines Programm zusammengestellt und auch für den „Dischkursch“ die zwanglose Steuerung. Der Wagners-Adolf und seine Anneliese hatten im Vorjahr in Schönbach und Asch fleißig geknipst und gefilmt. Der Film und die Dias zeigten uns überdeutlich die so arg zerschundene alte Heimat. „Ma Löiwa, däu schluckst, wennst des allas siahst“, sagte einer. Diese Aussage entsprach unser aller Stimmung nach diesen Bildern.

Walter Richter, aktives Mitglied der Ascher Vogelschützen, gab einen kurzen Überblick über die Sorgen und Nöte des Vereins. Spontan wurde gesammelt und Walter durfte 400 DM mit nach Rehau nehmen. Sie finden bestimmt gute Verwendung. Bis zwei in der Früh ging es lustig weiter und niemand wollte so recht den Anfang zum „Heia-machen“ tun. Am Sonn-

tagmorgen, nach dem Frühstück, wurde gewandert. Es ging in ein völlig abgelegenes Tal zu einer kleinen Wirtschaft. Die fünf Kilometer dorthin und dann wieder zurück wurden als Wanderung von Schönbach zum „Mahringer-Schmie“ bezeichnet.

Nach dem Mittagessen dann die ersten Abreiser. Wie immer beim Auseinandergehen kam schon ein bisschen Wehmut auf. Eine größere Gruppe hatte noch Zeit für einen Abstecher auf die Burg Beilstein und die dortige Burgfalknerei. Übrigens, wenn man in den nächsten Rundbrieffolgen einige Jugendstreichle lesen sollte, vom „Sonnenhof“-Wirt bekamen wir im Betragen eine Eins! (Ma wiad halt öita und vastandicha).

Die Stunden des Zusammenseins haben uns wieder viel gegeben. Der Zusammenhalt unserer Freundschaft wurde erneut und eindrucksvoll bestätigt. So bleibt nur zu hoffen, daß wir uns, sei es in Rehau oder Selb bei einem Heimattreffen, oder auch wieder einmal solo für uns, gesund wiedersehen. Dann, das ist gewiß, singen wir wieder:

„Heit semma baranand,
denn Schämbe, des hölt zsamm.
Sua wars allawal scha,
sua wiads immer bleim.

Echal wos kinnt,
echal wos wiad,
Unna Schämbe —
vagesn wiads niat!“

Schäi wars, wirkle arch schäi!

HR

„Die von der Bergschule“ berichten uns: Das Klassentreffen der Geburtsjahrgänge 13/14 am 27. und 28. Juni in Bayreuth wies, ein Beweis seiner Beliebtheit von den vorausgegangenen her, einen neuerlich gestiegenen Besuch auf. Hermann Götz hatte für Unterkünfte, Trefflokal usw. wiederum glänzende Organisationsarbeit geleistet. Früher Angereiste konnten in den Samstagnachmittag noch eine Fahrt zur Grenze einschleichen. Bald wird man dort kaum mehr was sehen können; Schlachthof, Stickerstraße wachsen zu, die Bäume werden immer höher. Allerdings gibt es auch Punkte, wo die Sicht noch gut ist, darunter die schmale Straße fast an den Grenzpfählen entlang von Neuhausen über die Prex.

Das Abendessen im Saal des Gasthauses Rosenau war für 18 Uhr angesetzt, der Beginn des Bunten Abends für 20 Uhr. Nach einer kurzen Begrüßung durch Hermann Götz wurde der weitere Ablauf des Abends für Frohsinn und gute Laune freigegeben. Es wechselten in bunter Reihenfolge Gespräche, Vorträge, Tanz, wobei ein vom Schulkameraden Karl Gossler in Mundart verfaßtes, dem speziellen Ereignis gewidmetes Gedicht besonders hervorgehoben sei. Am Sonntagvormittag trafen sich alle Teilnehmer zu einem Frühschoppen, bei dem sich Helmut Rogler als glänzender Allein-Unterhalter entpuppte. Glanzpunkt seiner gelungenen Vorträge „Die Ascher Spitznäuma“. Nach dem Mittagessen begann die Verabschiedung und anschließend der Aufbruch in alle Himmelsrichtungen.

Die Ascher Heimatgruppe München berichtet: Zum Juli-Treffen, wie immer gut besucht, konnten auch Gäste von weiterher begrüßt werden. Lm. Otto Häckl war aus Großbieberau aus Hessen gekommen und erreichte die Heimatgruppe durch gekonnte Mundart-Vorträge. — Das August-Treffen fällt wegen Urlaubs der Wirtsleute aus. Nächstes Treffen: 6. September. — Bei herrlichem Sommerwetter unternahm die Gmeu am 15. Juni eine Tagesfahrt ins prächtige Zillertal über Bad Tölz, Sylvensteinspeicher, Mayrhofen bis Hintertux. Die wunderschöne tirolische Alpenlandschaft bot nicht nur reine Luft, sondern auch großartige Eindrücke. Die Teilnehmer waren restlos begeistert.

Ascher Heimatgruppe Selb: Nächstes Treffen im Kaiserhof am 26. Juli. Die Juni-Zusammenkunft war recht zufriedenstellend. Es konnten auch einige Gäste von weiterher begrüßt werden.

Die Taunus-Ascher berichten: Unsere Zusammenkunft am 14. 6. war zur Freude aller wieder sehr gut besucht. Der Heimatgruppenleiter teilte mit: Leider ist Ehrenbürgermeister Hans Zettmeißl so gebrechlich geworden, so daß es notwendig wurde, ihn der ständigen Obhut einer jüngeren Person anzuvertrauen, da seine Frau Hermine trotz größter Anstrengung dieser Aufgabe allein nicht mehr gewachsen ist. Das Ehepaar Zettmeißl übersiedelte deshalb zu einer Nichte nach Michelfeld bei Schwäb.-Hall. Auch unser Freund Karl Rauch sen. ist schwer krank, so daß wir ihm unsere besten Genesungs- und Glückwünsche zu seinem 79. Geburtstag am 1. Juli nur schriftlich aussprechen konnten. Im weiteren Verlauf des Nachmittags gab es wieder reichlich Gesprächsstoff für lange persönliche Unterhaltungen. Für den mu-

sikalischen Teil sorgten diesmal Rudi Schürer und Josef Eisenkolb, der Leiter der „Eghalanda Gmoischrammeln“ Frankfurt/M., der dankenswerterweise die Vertretung des an diesem Tage verhinderten Karl Rauch jun. übernahm. Als besondere Überraschung überreichte der Heimatgruppenleiter allen ständigen Besuchern unserer Veranstaltungen die Anstecknadel „Ascher Wappen“, sie soll unsere Zusammengehörigkeit noch einmal unterstreichen. Geburtstagswünsche und die dazugehörigen Ständchen wurden dargebracht. Nächste Zusammenkunft am 27. September.

☆

Das Egerland-Museum im Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz teilt mit: Durch einen Wechsel in der Museumsbetreuung ist es leider nicht mehr möglich, außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten Besucher zu empfangen.

Öffnungszeiten: Mittwoch 14-17 Uhr, Samstag 14-17 Uhr, Sonntag und Feiertage 14-17 Uhr.

Größere Gruppen (Busse etc.) auch außerhalb der genannten Zeiten, jedoch nur gegen Voranmeldung, Tel. 0 92 31 / 41 41 (Stadtverwaltung Marktredwitz, Fr. Bartl, tagsüber) oder 0 92 31 / 34 35 (Fr. Bartl privat).

Am Heimatbuch „Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ bin ich stark interessiert. Verkaufs-Angebote bitte an

Hubert Höfner,
Ardennestraße 14, 8400 Regensburg

Der Rundbrief gratuliert

99. Geburtstag. Nun überschreitet er also die Schwelle zum 100. Lebensjahr, unser Heimatforscher-Nestor *Richard Rogler*, Bürgerschuldirektor i. R., Verfasser ungezählter heimatkundlicher Arbeiten und gründlicher Kenner der vielen großen, kleinen und kleinsten Verzweigungen, in denen sich unser Wissen um Heimat und Herkunft kundtut. Wir durften unseren Lesern Jahr für Jahr von seiner geistigen und körperlichen Konstitution berichten und können dies auch heute wieder: Seit den zwölf Jahren, die er zusammen mit seinem Sohn im gleichen Hause in Hof, Röntgenstraße 57, verbringt, war er nicht einen einzigen Tag bettlägerig! Nach wie vor nimmt er vollen Anteil an Tagesgeschehen, noch immer ist er in der Lage, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Kleinere Spaziergänge sind ihm tägliches Bedürfnis. Hier sein Rezept, das er vor einiger Zeit einmal einem Landsmann verriet: Grundsätzlich alles essen, was schmeckt; Mäßigkeit im Genuß von Alkoholien, nicht rauchen und ständige geistige und körperliche Betätigung, an die auch der Ruhestand nicht rühren darf. Vor allem aber seien seiner Meinung nach mitentscheidend für das Altwerden die schon mit in die Wiege gelegten Grundveranlagungen. Auf seinen Hundertsten angesprochen, was jetzt häufig geschieht, erwidert Richard Rogler zumeist, daß er es nehme, wie es kommt; die Entscheidung darüber habe ein Höherer. Der Rundbrief wünscht seinem vieljährigen Freund und Mitarbeiter, sicher im Namen der ganzen Heimatgemeinschaft,

daß es dieser Höhere noch recht lange so gut mit ihm meine.



So sieht er aus, der Neunundneunzigjährige (rechts). Die Aufnahme wurde vor vier Wochen gemacht, als er die beiden Damen zu Besuch aus Amerika hatte. Rechts sein Sohn Gerhard Rogler, der in seiner Nähe wohnt.

92. Geburtstag: Herr Julius Stumpf, letzter deutscher Bürgermeister von Bodenbach a. d. Elbe, wo er vorher Fachlehrer und Bürgerschuldirektor war. Er ist gebürtiger Ascher und kam gegenüber dem „Schießhaus“ zur Welt. Noch heute ist er Vorsitzender des Heimatverbandes für den Kreis Tetschen/Bodenbach, aber auch Mitglied des Ascher Heimatverbandes, womit er seine alte Liebe zu seiner Geburtsstadt bekundet.

88. Geburtstag: Frau Emma Rothemund geb. Wilhelm am 26. 7. in Augsburg Curtiusstraße 8. Lange Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Königinhof/Elbe, wo ihr Mann Max R., ebenfalls in Asch geboren, Auslandskorrespondent war. In gleicher Eigenschaft war er nach der Vertreibung in Hof tätig, wo er vor sieben Jahren starb. Frau Rothemund übersiedelte dann zu ihrem Sohn nach Augsburg. Dort trat sie am 25. Jänner d. J. dem Heimatverband des Kreises Asch bei, ist also als eine seiner jüngsten und gleichzeitig seiner ältesten HV-Mitglieder.

85. Geburtstag: Frau Alma Albrecht, Witwe des Tischlermeisters Gottlieb Albrecht in 180 Stinson Tower Suit 604 L8N1S9 Hamilton/Ont. Canada, am 15. 7. in geistiger und körperlicher Frische, liebevoll betreut von ihren drei verheirateten Kindern und sechs Enkelkindern. Der Ascher Rundbrief wird als Brücke zur alten Heimat immer sehnsüchtig erwartet und aufmerksam von der ersten bis zur letzten Seite gelesen. Die Jubilarin liest aber auch noch jeden Tag eine deutschsprachige kanadische und eine englische Zeitung und verfolgt am Bildschirm die aktuellen Tagesereignisse. Vor zwei Jahren verkaufte sie ihr Haus, da ihr das Schneeschippen im Winter und die Gartenarbeit im Sommer allmählich zu beschwerlich wurden. Jetzt wohnt sie in einem modernen und praktisch eingerichteten Appartement im 6. Stock eines Hochhauses mit Blick über die ganze Stadt. Sie fühlt sich dort sehr wohl. — Frau Berta Walter geb. Grimm (Schönbach-Katharinenstadt) am 18. 6. in Selb-Plößberg, Bergstraße 83. Sie konnte ihren Ehrentag bei einer ihrem Alter entsprechenden guten Gesundheit im Kreis ihrer Kinder, Enkel und Urenkel feiern. — Frau Elsa Welzel geb. Wunderlich (Hochstraße 17) am 30. 7. in Nürnberg, Frankenstraße

25. Ihr schon 1964 verstorbener Mann Andreas W. war Lagerhalter bei den Vereinigten Färbereien.

80. **Geburtstag:** Frau *Emmy Abel-Alberti*, Graz/Steiermark, Hilmteichstr. 30. Ihr 1971 verstorbener Gatte, angesehener österreichischer Glas-Fabrikant, war in erster Ehe mit ihrer Kusine Hilde geb. Alberti, Tochter Karl Albertis, verheiratet, die 1945 nach Jugoslawien verschleppt und dort ermordet wurde. — Herr *Wenzel Garreis* (Pestalozzistraße 2319, Gattersäger) am 23. 7. in Selb, Kopernikusstr. 8. — Frau *Berta Gößler* (Lebensmittelgeschäft Spitalgasse 6) am 14. 7. in 6507 Ingelheim/Rh., Rathenaustraße 14. — Herr *Christian Jäckel* (Schönbach) am 3. 8. in Alexandersbad/Fichtelgeb., wo er von 1949 bis 1979 eine Kartonagenfabrik mit Drucksachen-Vertrieb innehatte. Auch heute noch ist er stundenweise als Berater bei seinem Nachfolger tätig. In Asch war er langjähriger Geschäftsführer und Prokurist der Firma Carl Berthold. Seine Freizeit-Liebe gehört dem Singen. Vor 60 Jahren wurde er aktiver Sänger beim Ascher MGV 1846, dessen 1. Schriftführer er war. Der MGV „Liedertafel 1842“ in Spangenberg/Hessen ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied, ebenso die Sängervereinigung Wunsiedel-Alexandersbad, deren ältester aktiver Sänger er derzeit ist. — Herr *Ernst Künzel* („Mouhm“, Konditormeister) am 25. 7. in München 80, Grafinger Straße 81.

75. **Geburtstag:** Herr *Hermann Feitenhansl* („Feitenhansl-Schmie“, Selbergasse 26) am 2. 8. in 6230 Frankfurt 80, Mainzer Landstraße 516. Trotz zeitweise angegriffener Gesundheit nimmt er mit bemerkenswerter Energie weiterhin regen Anteil am Geschehen innerhalb seiner Heimatgruppe „Taunus-Ascher“. — Herr *Adolf Queck* (Spitalg. 7, Kraftfahrer) am 16. 7. in 8502 Zirndorf, Maria-Juchacz-Straße 2. — Frau *Luise Winter* geb. Singer (Nassengrub) am 10. 7. in 3549 Wolfhagen, Obere Straße 8. — Frau *Adele Zizler* geb. Simon verw. Lux, Witwe des oberpfälzischen Regierungspräsidenten Dr. Zizler/Regensburg, am 19. 7. in München 23, Wilhelmstr. 13. Sie gehört zu den ständigen Teilnehmern an Treffen der Heimatgruppe München.

70. **Geburtstag:** Herr Ing. grad. *Hans Geier* (Emil-Schindler-Straße 5, Sparkassenbeamter) am 26. 7. in 7441 Unterringen, Weiherstraße 26. — Herr *Walter Trotz* (Hauptstraße 69, Textilkaufmann) am 18. 7. in Selb/Hölderlinweg 25.

SPENDENAUSWEIS

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau *Ella Korndörfer* in Spangenberg von ihrer Cousine *Gertrud Gütter Lörrach* 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn *Christian Geipel Augsburg* von *Elis Korndörfer Rehau* 20 DM, *Hilde Rogler Rudesheim* 40 DM, *Gerdi und Kurt Meyer Pforzheim* 50 DM, *Hermann Lenk und Frau Augsburg* 30 DM, *Adolf und Anni Puchta Neukeferloh* 40 DM — Statt Grabblumen für Frau *Berta Nasse* von *Anna Wunderlich Wunsiedel* 20 DM — Statt Grabblumen für Frau *Gertrud Panzer* von *Inge Aechtner Illerrieden* 30 DM, *Friederike Gemeinhardt Schotten* 20 DM — Dank für Geburtstagswünsche: *Max Rogler*

Maintal 1 20 DM, *Luise Wunderlich Öhringen* 20 DM, *Josef Schmidt Selb* 25 DM, *Erich Merz Selb-Plößberg* 10 DM, *Alfred Zipperer Maintal* 1 50 DM, *Berta Ludwig Hof* 50 DM, *Anna Münnich Hersbruck* 10 DM, *Milly Menzel Hof* 20 DM, *Hans Geyer Rehau* 10 DM, *Adolf Geipel Niestetal* 20 DM, *Ida Goldschald Regensburg* 20 DM, *Christian Wunderlich Würzburg* 20 DM, *Hildegard Wagner Weißenstadt* 10 DM, *Hans Höfner Trostberg* 30 DM, *Hermann Kautzsch Erbdorf* 20 DM, *Gustav Queck Schrozberg* 30 DM — Sonstige Spenden: Anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit von *Hermann Geyer und Frau Worms* 100 DM; für freundliche Aushilfe zweier Landsmänninnen im Hause von *Milly und Karl Menzel Hof* 15 DM; anlässlich des 87. Geburtstages von *Frau Ernestine Wölfel Ottenbach* von *Fam. Reinhold und Emmi Dölling Schnaittach* 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Ablebens ihres lieben Gatten *Christian Geipel* von *Frau Emmi Geipel Augsburg* 100 DM; aus gleichem Anlaß von *Familie Robert und Anni Appelt Augsburg* 50 DM, *Milly Kreuzer Lich* 50 DM — Im Gedenken an den tragischen Tod der Tochter und des Schwiegersohns seines Bergkameraden *Erwin Klauener* von *Ing. Hermann Hilf Holzkirchen* 30 DM, *Helga Geipel Weilheim* 30 DM, *Gust. und Dr. Erika Ludwig Weilheim* 30 DM, *Fam. Eduard Merz Volkmarshausen* 30 DM — Statt Grabblumen für seine Kusine *Frieda Reuther* geb. Jäger von *Gust. Bareuther Östlich-Winkel* 50 DM — Anlässlich ihres 85. Geburtstages von *Frau Berta Walter* in *Selb-Plößberg* 20 DM — Statt Grabblumen für seinen Jugendfreund *Ernst Burkhardt Jesenwang* von *Heinz Thumser Reutlingen* 30 DM — Spende anlässlich des Treffens Jahrgang 1927 durch *Dr. Hans Lösch Stuttgart* 115 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche von *Alfred Zipperer, Maintal* 50 DM, *Maria Simon Stuttgart* 30 DM, *Dr. Roland Jäger Hersbruck* 30 DM, *Reinhard Stadelmann München* 12 DM.

Unsere Toten

Zehn Tage vor ihrem 93. Geburtstag verstarb am 30. Mai *Frau Frieda Hlawatsch* geb. Seifert aus Grün, wo die gebürtige Krugsreutherin mit dem Papiermacher *Wilhelm Hl.* verheiratet war, den sie von 1924 bis jetzt überlebte. Von ihren fünf Kindern starben drei im Kindesalter. Seit der Vertreibung wohnte sie bei ihrem Sohn *Franz Haupt* in Giengen/Brenz, Eberstraße 19.

Am 15. Mai erlag in Mainz-Kastel, Fort Montebello 6, Herr *Robert Ploß* aus Wernersreuth 68jährig einem Herzinfarkt. Er war daheim Angestellter bei *Max Köhler*. Nach der Vertreibung konnte er seinen beruflichen Weg als kaufmännischer Angestellter fortsetzen und ging schließlich als Prokurist in den Ruhestand. Er war ein Vetter des 1972 in den Alpen tödlich verunglückten Universitätsprofessors *Dr. Emil Ploß*, der zuletzt in München wohnte.

Während eines Urlaubs in Bischofsmaais/Bayr. Wald erlag Herr *Rudolf Schmidt* (Klempner-, Sanitär- und Heizungsgeschäft im Oberanger, Haus Sped. Wohlrab) im Alter von 77 Jahren einem Herzinfarkt. In Steinheim/Albuch, wo er 1948 nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft zu seiner inzwischen heimatertriebenen Familie stieß, erwarb sich *Lm. Schmidt*, beliebt wie daheim, alsbald das Vertrauen auch der Einheimischen. Er war 19 Jahre Mitglied des Gemeinderats und sechs Jahre auch im Kirchengemeinderat tätig. Unter großer Anteilnahme der Einwohnerschaft und seiner dortigen Ascher Landsleute wurde er zu Grabe getragen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 30. Juni 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Friedl

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer:

Bertha Friedl geb. Künzel
im Namen aller Angehörigen

6457 Maintal-Dörnigheim, Leuschnerstraße 19; früher Schönbach bei Asch

Die Trauerfeier fand am 2. Juli 1981 auf dem Dörnigheimer Friedhof statt.

Für uns unfaßbar, erlag mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad; unser geliebter Vater und herzensguter Opa, Bruder, Onkel und Pate

Rudolf Schmidt

* 10. 6. 1904 † 13. 6. 1981

im Urlaub einem Herzinfarkt.

Steinheim/Albuch, Keplerstraße 8; früher Asch, Kantgasse 28

In stiller Trauer:

Tini Schmidt geb. Blank, Gattin
Gerdi Wöger geb. Schmidt, Tochter
Karin und Margot, Enkel

Die Beerdigung fand am 15. 6. 1981 in Steinheim statt. Für bereits erwiesene und noch zuzugedachte Anteilnahmeherzlichen Dank.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 137f

Gebühr be:

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Plötzlich und unerwartet wurde am 25. Juni 1981 durch einen tragischen Verkehrsunfall mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Adolf Angl

im Alter von 70 Jahren zum ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer:

Lotti Angl

Willi Angl, Sohn, mit Familie

Anna Angl, Schwester

Willi Angl, Bruder, mit Fam.

Emil Schreiner mit Familie

8898 Schrobenhausen, Hözhausnerstr. 61; früher Grün (Goldbrunnen)

Nach langer, schwerer Krankheit hat uns mein lieber Gatte, unser guter Vater, Sohn und Bruder

Herr Ernst Burkhardt

Steuerbevollmächtigter

* 24. 4. 1925 † 18. 6. 1981

für immer verlassen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:

Auguste Burkhardt

mit Sohn **Thomas**

Jette Burkhardt, Mutter

Erich und Robert Burkhardt,

Brüder, mit Familien

8081 Jesenwang, Dr.-Ottmar-Weiss-Straße 1;
früher Asch, Steingasse 6

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 26. Mai 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Halinde geb. Künzel

* 29. 8. 1920 † 26. 5. 1981

zu sich in sein ewiges Reich.

Sie starb nach langer, schwerer Krankheit, die sie mit großer Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen getragen hat.

Wir gedenken dankbar der Liebe und Güte, die wir durch sie erfahren haben.

In stiller Trauer:

Bärbel Halinde und

Helmut Günnewig

Martin und Ruth Gembries

geb. Halinde

und alle Anverwandten

4410 Warendorf, Paul-Löwe-Straße 5, Freckenhorst; früher Elfhausen Kreis Asch

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Urgroßmutter und Tante

Frieda Hlawatsch geb. Seifert

* 20. 5. 1888 † 30. 5. 1981

ist am 30. Mai 1981, zehn Tage nach ihrem 93. Geburtstage, entschlafen.

7928 Giengen/Brenz, Ebertstraße 19; früher Grün Nr. 117 bei Asch

Es trauern um sie:

Familie Franz Haupt

Familie Wunderlich

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 2. 6. 1981 um 13.30 Uhr in der Aussegnungshalle in Giengen/Brenz statt.

Am 2. Juli 1981 ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Max Hundhammer

im 76. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

2000 Hamburg 52, Wichmannstraße 40 b;
früher Asch, Dr.-Eckener-Straße

In stiller Trauer:

Anneliese Hundhammer

geb. Kordt

Dieter Hundhammer

und Frau **Ingrid** geb. Lucas

Andreas und **Sigrid**

Die Trauerfeier fand am 14. Juli 1981 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Hans Prell

Techn. Amtmann a. D.

* 16. 9. 1904 † 21. 5. 1981

in Frieden heimgegangen.

Hof, August-Mohl-Straße 22; früher Asch, Lerchenpöhlstr. 4, seit 1935 Hof

In Liebe und Dankbarkeit:

Irma Prell

Helga und Karlheinz Prell

sowie alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am Montag, 25. Mai, in der Friedhofskapelle in Hof statt. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF - Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. - Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. - Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 - Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. - Fernruf (089) 3 13 26 35 - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.